

Predigttext: ER: das Programm einer verstaubten Gemeinde

Leitvers: „ Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus seinem Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,38)

Eingangsvideo: <https://vimeo.com/58205505>

Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens - und das Leben ist offenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist. - was wir gesehen und und gehört haben, verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und dies schreiben wir, damit unsere Freunde vollkommen ist. 1. Joh 1,1.4

Das Video, das wir gerade gesehen haben, hat versucht, das aufzugreifen, was Johannes in seinem ersten Brief kaum in Worte fassen kann. Eine Begegnung mit IHM ist pures Leben, ist Ausdruck höchster Gottespräsenz, weil er von Anfang an war. Er ist der ewige Sohn aus dem Schoß des Vaters, der Fleisch geworden ist, der unter uns wohnte. Und die Menschen, die ihn damals sahen, sahen eine Herrlichkeit, die aus einem gewöhnlichen Menschen ausstrahlte. Er war mit nichts zu vergleichen; wer ihn sah, sah den Vater. Diesen ewigen Gott konnte man nur ihm erfahren. Dieser Mensch verkörperte Gott. Und die ihm begegneten, erfuhren etwas von einer unfassbaren Gnade und Wahrheit. Man konnte sich an ihm nicht sattsehen. Menschen hatten das Bedürfnis, ihn zu betasten, zu berühren. Sie erhofften, dass dadurch etwas von dieser Herrlichkeit, Kraft und Fülle Gottes in ihr bedürftiges Leben kam. Sie ahnten und spürten, dass ER mehr ist als ein Mensch. Sie riefen aus: „*Gott hat sein Volk besucht!*“ Johannes buchstabiert es nach: „*Das ewige Leben, das bei dem Vater war, hat sich uns offenbart.*“ Dieses ewige Leben ist sein Sohn. Er ist zu uns gekommen. Er heißt Jesus. Wir haben Gemeinschaft mit ihm. Und weil wir Gemeinschaft mit ihm haben, haben wir Gemeinschaft mit dem Vater. Und unsere Freude ist vollkommen. Die Volxbibel übersetzt: „Das schreiben wir euch, damit ihr abgehen könnt vor Freude!“

Und er kam so ganz anders als man es hätte erwarten können - und tut es heute oftmals immer noch so. Er kam so unscheinbar. Man konnte ihn verpassen. Man konnte ihn unterschätzen, für zu gering halten, zu unbedeutend. Ein Junge, ein Schüler, ein Arbeiter. Er hatte kein Vermögen - keinen Einfluss. Er konnte nicht die berühmten Fäden im Hintergrund ziehen; er hatte kein Vitamin B. Er hatte keine einflussreichen Freunde, aber einen Blick für den Einzelnen, der für ihn mehr zählte als die große Bühne. Menschen des Alltags besuchte er - Menschen in ihren Herausforderungen. Er ging zu Fuß - von Straße zu Straße, Dorf zu Dorf. Er kam nie wirklich weit, war nur lächerliche drei Jahre im Dienst: Es waren die produktivsten Jahre der Menschheitsgeschichte - Jahre, die die Welt grundlegend verändert haben - mit nichts vergleichbar. In der Mitte des Lebens wurde sein Dienst beendet. Er hatte keine Kinder, kein Vermächtnis, keine Erben. Aber Menschen, die von ihm inspiriert wurden und die in innersten berührt waren, weil er sie sah, weil er sie ansprach, weil sie spürten: Er kennt mich. Ich bin ihm irgendwie tief vertraut.

Sie konnten sich das nicht im letzten erklären, aber sie konnten ihm auch nicht widerstehen. Er war einfach da und nicht mehr aus ihrem Leben wegzudenken. Sie

wollten ihm folgen: mehr von ihm - weiter mit ihm - wohin auch immer. Sie wussten, dass sie dafür einen Preis zahlen würden, aber Er war es wert. Weit mehr als das! Sie wurden seine Nachfolger - mehr noch: seine Freunde. Ihre Herkunft war egal. Ihr Status spielte keine Rolle. Jeder war gerufen, ganz einfach. Und sie wurden mehr und mehr. Zu gut, zu hoffnungsvoll war ihre Botschaft, war seine Botschaft - sie war nicht aufzuhalten: von Dorf zu Dorf - von Stadt zu Stadt - von Land zu Land - von Kontinent zu Kontinent. Es war immer dieselbe Botschaft: sie sagten, was er sagte. Sie lehrten, was er lehrte. Sie taten, was er tat. Sie lebten wie er lebte. Sie konnten ihr Leben ohne ihn nicht mehr denken. Er ist der einflussreichste Mensch, der je gelebt hat: ein Segen, ein Ärgernis, ein Erneuerer. An ihm scheiden sich die Geister. Sein Name kennt jeder - das Video musste ihn nicht aussprechen, doch weiß jeder, wer gemeint ist. Wer ihn hat, hat das Leben, hat den Geist.

Wir alle wären heute nicht hier, wenn Er uns nicht irgendwie berührt, angesprochen und bewegt hätte. Vielleicht wissen wir es nur noch nicht. Wir alle können uns seiner Liebe und seinem Ruf nicht entziehen. Und wir kennen die Momente, wo er uns anspricht mit dieser Stimme, die wie das Rauschen vieler Wasser ist; wo unser Herz heftiger schlägt. Wir kennen diese Momente, wo er uns mit seinen Augen anschaut, die wie Feuer sind, so verzehrend und voller Leidenschaft. Er ist das pure Leben, das wir so sehr brauchen, wonach wir uns so sehr sehnen!

Der Geist und die Verherrlichung

„Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke!“, hat Jesu einmal am höchsten Festtag des jüdischen Laubhüttenfestes gesagt. Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus seinem Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn noch war der Geist nicht da; weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war. (Joh 7,38.39)

„Wer dürstet, der komme zu mir und trinke.“ Und wer getrunken hat, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Was für ein Kontrast! Der Bedürftige wird zum Lebensspender! Der Ermattete zum Belebenden. Der Entkräftete zum Kraftgeber. Der Ausgelaugte zum Ermunterer. Was für ein Tausch! Da ist doch der Grund, warum die Botschaft wächst, warum sie nicht aufzuhalten ist, warum Er weltweit in aller Munde ist, warum Menschen nicht aufhören können, ihm zu folgen und das zu tun, was er getan hat. *„Wer an mich glaubt ... aus seinem Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten.“* In der Theologie knabbert man bis heute an der Frage, wessen Leib denn hier gemeint sei, von dem Ströme lebendigen Wassers fließen - was ist denn das für ein Bild? Lläuft hier ein Körper aus? Hat dieser Körper irgendwo eine unkontrollierbar undichte Stelle? Manche Kommentare gehen davon aus, dass damit der Leib Jesu gemeint sein müsste. Andere lehnen dies ab, da der Geist Gottes doch erst zu Pfingsten ausgegossen wurde. Es müssen daher die Leiber der Nachfolger Jesu sein, die irgendwie ein Leck haben und Flüssigkeit verlieren.

Nun steht hier in Vers 39 „Jesus war noch nicht verherrlicht“. Also doch ein klarer Hinweis auf die Zeit nach der Himmelfahrt? Nun ist es aber im Johannesevangelium so, dass die Verherrlichung bereits am Kreuz beginnt. Das Kreuz ist bereits der Ort der Verherrlichung Jesu. In Joh 12 wird das sehr zugespitzt formuliert:

Jesu aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die

Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht ... Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme aus dem Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn abermals verherrlichen ... Jesus antwortete und sprach: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und wenn ich erhöht werde, werde ich alle zu mir ziehen. Das sagte er aber, um anzudeuten, welchen Todes er sterben würde.“ (Joh 12,23-33).

Jesus verbindet Tod und Erhöhung untrennbar miteinander. Seine Erhöhung beginnt auf Golgatha und vor diesem Hintergrund müssen wir den Beginn des Wirkens des Geistes im Sinne von Joh 7 (*denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht*) bereits bei der Kreuzigung suchen. In Joh 19,33 lesen wir:

„Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, dass er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern einer der Soldaten durchbohrte mit einem Speer seine Seite, und sogleich kam Blut und Wasser heraus. Und der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr; und er weiß, dass er die Wahrheit sagt, damit auch ihr die glaubt.“

Was will uns Johannes hier denn so nachhaltig vermitteln? Dass Jesus nun wirklich tot war - mausetot? Musste er das so nachhaltig betonen? War damit nicht sowieso bei den Römern zu rechnen? Benötigte man dazu ein Zeugnis des Johannes? Oder will er unsere Aufmerksamkeit auf Blut und Wasser lenken? Denken wir an die Formulierung aus Joh 7: *„Aus dessen Leib werden ströme lebendigen Wassers fließen!“* Im Blut ist das Leben, und Wasser ist im Joh-Ev immer ein Bild für den Heiligen Geist. Wir haben es beispielhaft in Joh 7 gehört. Johannes will nichts geringeres andeuten, als dass bei der Kreuzigung Jesu der Geist Gottes sein Werk an und für uns beginnt. Hier fließt göttliches Leben für und zu uns. Jesus macht sich selbst am Kreuz zu nichts. Er entleert sich - er vergießt sich an eine dürstende und ermattende Welt. Dieses Herz - das hier auf Erden jede Sekunde für uns geschlagen hat und nur darin überhaupt ihre Existenz gesehen hat, für uns zu schlagen und uns den Herzschlag des Vaters zu bringen -, dieses Herz haben wir am Kreuz zum Schweigen gebracht. Jesu Herzfrequenz geht auf Null - sein Herz schlägt physisch nicht mehr. Aber wo das Herz nicht mehr schlägt, fließt der Geist!

In der Theologie spricht man von der Entäußerung und Entleerung - der Kenosis - des ewigen Gottessohnes in Jesu Menschwerdung und Kreuzigung: *„Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz.“ (Phil 2,7.8).* Diese Entleerung Jesu, dieses Verströmen des Geistes am Kreuz sieht Johannes geistlich. Er bezeugt es, damit auch wir glauben. Und darin sehen wir ein geistliches Prinzip: Jesus empfängt mit seiner Zeugung sein göttliches Leben. Er behält es nicht für sich. Immer wieder lässt er es fließen: zu den Bedürftigen, den Kranken, Schwachen, Ausgegrenzten, Hungrigen, Suchenden, Unterdrückten, Ohnmächtigen Er verschenkt sich bis in den Tod.

Dieses erbarmende Herz Gottes hat sich nicht geändert. Der Heilige Geist ist heute genau so sehr in Bewegung wie Jesus damals auf den Straßen. Er sucht seine Schöpfung. Er brütet über seiner gefallen, seufzenden und stöhnenden Schöpfung, die so erlösungsbedürftig ist - ob es Obdachlose am Bahnhof sind, oder vereinsamte alte Menschen, vernachlässigte Kinder und Jugendliche, Asylsuchende oder Missbrauchte und Misshandelte sind - oder unsere verborgene Not, die keiner sehen darf und die uns isoliert. Der Geist will da hinein. Es soll wieder Licht sein. Nach dem Brüten des Geistes zu

Beginn der Schöpfung in 1. Mose 1,2 kommt der Ausruf Gottes: „*Es werde Licht!*“ Licht soll hervorbrechen in der Finsternis! Die Herrlichkeit Gottes will Wohnung nehmen. Kannst du das für dich denken, dass der Geist über dir brütet? Ja, dass er etwas für dich ausbrütet, damit Licht in dein Leben kommt? Er zieht sich nicht aus deinem Leben zurück. Er will mit dir zum Ziel kommen!

Auf den Spuren des Rabbi: verstaubte Nachfolge

Ich kann mich noch gut an einen Tag erinnern, als wir noch in Göttingen gewohnt haben und Leonard noch in der Sportkarre saß. Ich war mit ihm auf dem Weg zum Spielplatz, und dazu mussten wir eine kleine Stichstraße hinter dem Göttinger Klinikum entlanggehen. An dieser Stichstraße, genau gegenüber vom Hintereingang des Klinikums, war ein Elternhaus für krebskranke Kinder. Immer wenn ich an diesem Haus vorbei gegangen bin, habe ich auf die Nummernschilder der dort parkenden Autos geschaut. Sie kamen aus ganz Deutschland. Mir war bewusst, dass diese Autos für die Eltern standen, die in diesem Haus übernachtet haben und zwar nur aus einem Grund: Genau gegenüber im Klinikum war die Station für krebskranke Kinder. Ich habe mich immer wieder gefragt, wie groß die Not und Verzweiflung dieser Eltern sein muss und wie viele Tränen schon in diesem Haus geflossen sind. Und wenn ich dann auf meinen kleinen meist vergnügten Jungen in der Sportkarre schaute, dann hin mir das immer wieder wie ein Stich durchs Herz: Welch eine Gnade, dass mein Sohn gesund ist. Und zugleich: Wie könnte ich diese Last tragen, wenn es ihn treffen würde?

An dem Tag war aber alles anders. Von weitem sah ich, dass das Elternhaus geschmückt war. Ich hörte laute Musik und sah viele Menschen auf dem Parkplatz vor dem Elternhaus. Ich sah Kinder, Eltern, Mitarbeiter und dann sah ich noch etwas Ungewöhnliches: Große Motorräder, die eher aussahen wie Feuerstühle der verrücktesten Art und nicht weniger wilde Kerle mit schwerer Kluft und beeindruckenden Helmen. Ich dachte: Was geht denn da ab? Und dann nahmen diese furchteinflößenden Kerle diese zarten kranken Kinder, schnallten ihnen Helme um und setzten sie vorsichtig auf ihre schweren Maschinen. Und dann fuhren sie mit ihnen die Stichstraße hoch und runter. Die Kinder strahlten und hielten sich tapfer an den schweren Kutten fest. Und die wilden Kerle hatten dabei ein Lächeln im Gesicht, das ich ihnen nicht zugetraut hätte und das ihnen ausgesprochen gut stand. Mir ging diese Szene durchs Herz. Die Krankheit schien keine Bedeutung zu spielen. Sie waren einfach nur Kinder, die fröhlich waren. Und ich bin mir sehr sicher, dass dies für die Motorradfahrer ein denkwürdiger Tag war. Vielleicht lag manch einer von ihnen abends noch wach im Bett und dachte noch lange über dieses Glück nach, das sie bei den Kindern ausgelöst haben. Wer waren eigentlich die Beschenkten? Die Kinder? Die Rocker? Nicht beide? Als ich da stand und mit Leonard einfach nur zuschauen musste, merkte ich plötzlich, wie der Geist Gottes zu mir sprach: „Das ist eigentlich euer Platz! Dazu habe ich euch berufen, dass ihr euch verströmt mit meiner Liebe. Ihr seid das Licht der Welt.“ Wo sind unsere Plätze? Sind wir letztlich nicht auch die Beschenkten?

Nun wird mancher vielleicht sagen: Ja, aber die Not ist so groß! Wo sollen wir denn anfangen? Man kann doch nicht überall Das geht doch nicht. Ganz genau. Ich muss an eine Aussage von Paulus in Gal 5,25 denken: „*Da wir also durch Gottes Geist ein neues Leben haben, wollen wir uns jetzt auf Schritt und Tritt von diesem Geist bestimmen lassen.*“ Schritt und Tritt: Das ist so entschleunigend. Eine neue Achtsamkeit und Geistesgegenwart.

Auf Schritt und Tritt: So wie die Jünger damals Jesus, ihrem Rabbi, folgten. Auf Schritt und Tritt. Ein altes Rabbi-Sprichwort lautet: „Folge dem Rabbi, trinke seine Worte und sei

bedeckt mit dem Staub seiner Füße.“ Sei so nahe dran an dem Rabbi, wenn du auf staubigen Straßen mit ihm unterwegs bist, dass du jedes Wort hörst, was er sagt. Hänge an seinen Lippen, verpasse kein Wort. Trödle nicht irgendwo hinterher, sei so nahe dran an ihm, dass der Staun, den seine Füße aufwirbeln, dich bedecken. An dem Staub, der an dir klebt, wird man erkenne, ob du ein wahrer Jünger, Schüler deines Rabbis bist oder ob du ihn nur von Ferne kennst.

Ich kann mich an eine mehrtägige Fahrradtour erinnern, die ich vor einiger Zeit mit meiner Frau gemacht habe. In einer Nacht hatte es geregnet und wir sind am folgenden Morgen wieder auf die Räder gestiegen. An einer Stelle mussten wir hintereinander fahren und ich habe meine Frau vorgelassen. Sie war gerade so im Redefluss und erzählte so weiter. Ich merkte aber bald, dass ihr Hinterrad das Regenwasser der Straße recht hoch aufspritzen ließ und so hielt ich etwas mehr Abstand - mit der Folge, dass ich sie nicht mehr so gut verstand. Irgendwann drehte sie sich um und stellte mir die tödliche Frage des weiblichen Geschlechts an das männliche Geschlecht: „Sag mal, hörst du mir überhaupt zu?“ Ich versuchte ja, aber es war mir aufgrund der Distanz nicht so ganz möglich. Ich brauchte Nähe zu ihr. Wir brauchen Nähe zu Jesus! Wie können wir sonst hören? Und Jesus redet so gerne mit uns! Nahe bei ihm zu sein, diesem Rabbi, bedeutet aber auch, dass er durchaus Staub aufwirbeln kann. Und ich möchte euch sagen: „*Ich will ein verstaubter Typ sein. Ein verstaubter Nachfolger Jesu.*“ Ich möchte meinen Rabbi kennen, seine Stimme soll mir vertraut sein. Ich will mich auf Schritt und Tritt vom Geist Gottes bestimmen lassen. Ich habe Sehnsucht danach, dass wir eine verstaubte Gemeinde sind - nicht altbacken und überholt, sondern unterwegs mit IHM, den alle kennen sollen.

„*Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen*“ - durch den Geist! Dafür möchte er sich zunächst in uns hinein verströmen. Das NT spricht immer wieder von einem neuen Erfülltwerden oder -sein mit dem Geist. Und davon, dass die Nachfolger ein Leck haben. Die Gemeinde Jesu soll undichte Stellen haben. Der Geist will fließen. Und er wird die undichten Stellen der Gemeinde finden. Er bahnt sich Wege in die bedürftige Schöpfung hinein. Durch alle Ritzen hindurch. Die Gemeinde Jesu ist nicht dicht zu kriegen. Wie gut, wie wichtig. Öffnen wir die Schleusen. Machen wir uns auf, ihm zu folgen. Als einfache Menschen, Hausfrauen, Geschäftsleute, Alte, Junge, Ausländer und wie auch immer. Dafür brauchen wir immer wieder diese Begegnung mit IHM, der das pure Leben ist und uns durch seinen Geist wie kein anderer vitalisieren kann. Wir wissen, dass wir die Welt nicht retten können - und müssen. Aber wir wissen, dass der Heilige Geist durch uns die Welt ein bisschen schöner machen will.

Mehr noch: Er will uns gebrauchen für die Anbahnung einer Gottesbegegnung. Und Diakonie ist geprägt von einer Hoffnung der Ethik. Jesus ist der eigentliche Diakon, der Diakonos, der Diener: Christus in uns möchte dem Bedürftigen begegnen und dienen. Und wo wir dem Bedürftigen begegnen, da begegnet uns auch immer in dem Bedürftigen Christus. Jesus betont es so ausdrücklich in Mt 25: „*Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.*“ Wenn Christus in uns dem Bedürftigen dienen möchte, dann ist Diakonie keine soziale Aktivität, sondern Gemeinde versteht sich in ihrer Existenz, in ihrer Seinsweise als dienende Gemeinde, als Dienst! Die dienenden Gemeinde lässt sich nicht vertreten - auch nicht durch einen Sozialstaat. Es gibt Menschen, die schon auf uns warten. Sie wollen Gemeinschaft mit uns haben. Sie wird von anderer Qualität sein. Sie wird eine Gemeinschaft sein mit dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist. Gott segne euch!